

# Pässe für sephardische Juden

500 Jahre nach deren Vertreibung von der iberischen Halbinsel finden Portugal und Spanien zu einer Geste der Wiedergutmachung

Nachfahren vertriebener Juden beantragen die Einbürgerung in Portugal und Spanien. Sie suchen nach ihren Wurzeln, und sie hoffen auf praktische Vorteile.

Thomas Fischer, Lissabon

Hoch über der beschaulichen Provinzstadt Tomar, 140 Kilometer nördlich von Lissabon, thront die prächtige Burg des einst reichen Christus-Ordens. Unter dem Infanten Henrique («Heinrich der Seefahrer», 1394–1460) als Grossmeister förderte er Portugals Expansion in Übersee. Henrique war es auch, der es der damaligen jüdischen Gemeinde am Ort erlaubte, in dem von schmalen Strassen durchzogenen Stadtkern eine Synagoge zu errichten.

## «Irgendwie zu Hause gefühlt»

Das Haus in der Rua Dr. Joaquim Jacinto steht heute noch, es ist durch einen Davidstern gekennzeichnet. Als Kultstätte diente es aber nur bis zur Ausweisung der Juden 1496. Im Laufe der Jahrhunderte wurde es unter anderem als Gefängnis und Getreidelager genutzt. Heute beherbergt es ein lusohebräisches Museum. Regelmässige Gottesdienste finden hier nicht statt, da die zwei jüdischen Familien am Ort nicht das Quorum von zehn Personen erreichten, erklärt die 70-jährige Dona Teresa als ehrenamtliche Führerin. Sie zeigt Besuchern eine Truhe, in der sich eine Tora befindet, und erklärt ihnen, dass die vier Säulen, die das Gewölbe des Baus stützen, die vier jüdischen Matriarchinnen symbolisieren.

Am Samstag hat Dona Teresa 236 Besucher gezählt. Kommen auch Nachfahren von Sepharden hierher, also von iberischen Juden, die Portugal vor 500 Jahren verlassen mussten? Dona Teresa, selbst Jüdin, strahlt. Besucher aus den USA, den Niederlanden, Brasilien und der Türkei gaben sich bereits als Nachfahren von Sepharden zu erkennen, erzählt sie.

Als Geste der Wiedergutmachung hat das Parlament in Lissabon 2013 ein Gesetz erlassen, das den Nachkommen vertriebener oder geflüchteter Sepharden den erleichterten Erwerb der Staatsangehörigkeit ermöglicht. Sie müssen dazu nicht wie andere Einbürgerungskandidaten sechs Jahre in Portugal gelebt haben und auch nicht Portugiesisch sprechen.

Ein Dekret vom Februar 2015 regelt das Verfahren. Von den Bewerbern wird ein Nachweis der Zugehörigkeit zu einer sephardischen Gemeinschaft portugiesischen Ursprungs verlangt. Als Nachweis gelten Zertifikate der israelitischen Gemeinden von Lissabon oder Porto über die Abstammung, die Pflege religiöser Riten oder Kenntnisse des Ladino, einer Sprache der iberischen Juden. In Betracht kommen auch Urkunden von Synagogen oder jüdischen Friedhöfen, Eigentumstitel oder Testamente. Dass die Bewerber selbst Juden sind, ist nicht erforderlich.

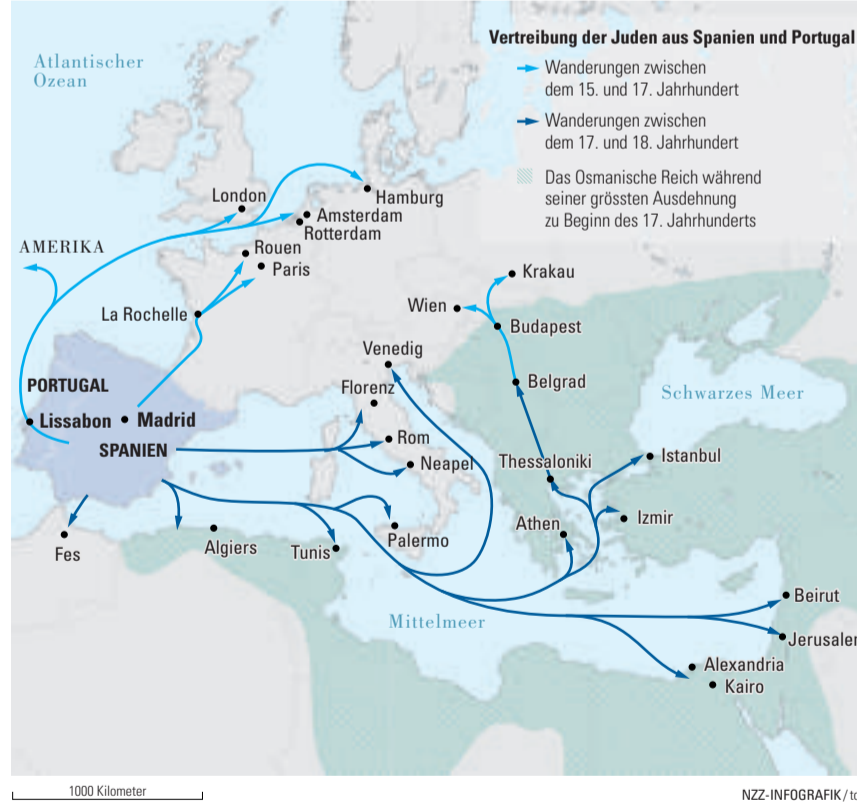


In Portugal steigt das Interesse an den Juden und an deren Synagoge in Lissabon.

GONZALO VILLALVERDE / GLOBAL IMAGES / IMAGO

## HEIMLICHE JUDEN

Manche Juden haben Portugal trotz der Verfolgung früherer Jahrhunderte nie verlassen. Sie fristeten über Generationen ein Doppelleben als getaufte Katholiken, die heimlich jüdische Bräuche pflegten. Eine starke Gemeinde «heimlicher Juden» gab es in dem Ort Belmonte in Nordportugal. Sie erfuhren im 19. Jahrhundert vom Ende der Inquisition, blieben aber für weitere hundert Jahre im Untergrund. «Entdeckt» wurden sie in den 1920er Jahren von einem jüdisch-polnischen Ingenieur. Ihm fiel etwa auf, dass die Leute kein Schweinefleisch assen und samstags ungerne arbeiteten. Den «heimlichen Juden» verdankt Portugal eine kulinarische Spezialität: die «alheiras», Knoblauchwürste. Wer in Zeiten der Inquisition kein Schweinefleisch ass und keine Schweinewürste räucherte, machte sich verdächtig. Also erfand man Würste mit dem Fleisch von Wild und Geflügel. Sie sahen aus wie Würste mit Schweinefleisch, und der Unterschied liess sich wegen des vielen Knoblauchs kaum herauschmecken.



Seinen Abstammungsnachweis hat ein knapp 50-jähriger Geschäftsmann aus der Türkei gerade erhalten, über die jüdische Gemeinde in Lissabon. Er will den türkischen Pass behalten, so schreibt er per E-Mail, und ist nun gespannt, wie die Behörden über seinen Antrag auf die portugiesische Staatsangehörigkeit befinden.

Noch bevor die Gesetzänderung in Kraft trat, hatte der Mann, der anonym bleiben möchte, Portugal besucht, sich mit Ladino verständigen können und sich «irgendwie zu Hause gefühlt». Über seine Ahnen weiss er «nicht viel». Aber das Gesetz biete ihm Zugang zur EU, also Sicherheit vor dem Antisemitismus in der Türkei. Er fühlt sich als Angehöriger der bestgestellten jüdischen Generation «seit vielen Jahrhunderten». Sie könne auf Israel stolz sein, und nun biete Portugal eine Entschuldigung, die seinen Ahnen schon zugestanden hätte.

## Diffuse Leidenschaft

Seit März sind 40 Einbürgerungsanträge eingegangen, wie das portugiesische Justizministerium auf Anfrage mitteilt. Sie kamen grösstenteils aus der Türkei, den Vereinigten Staaten, Serbien, Israel, Kolumbien, Panama und Mazedonien. Noch haben die Behörden keine Bescheide erteilt. Also bleibt unklar, wie leicht oder langwierig der Dienstweg zum Pass sein wird.

Schätzungen über die Zahl der möglichen Antragsteller wagt niemand. Es kämen aber Tausende von Personen infrage, glaubt die junge Anthropologin Teresa Santos, die im Büro der israelitischen Gemeinde in Lissabon die Anträge auf Zertifikate bearbeitet. Allein bei dieser Gemeinde gingen schon fast 400 Anfragen zum Verfahren ein. Anträge auf Zertifikate, für deren Bearbeitung die Gemeinde eine Gebühr von 500 Euro erhebt, stellten bisher rund 60 Personen; von diesen haben 45 das Zertifikat bereits erhalten, auf Beschluss der Zertifizierungskommission. Nur wenige Anträge wurden abschlägig beschieden.

Was verbindet die Interessenten mit dem Land ihrer Ahnen? Die Anthropologin sucht nach Worten, gestikuliert, verweist darauf, dass die meisten Einbürgerungskandidaten ihre Motive in langen Briefen darlegen. Sie offenbarten eine enorme, wenngleich oft diffuse Leidenschaft für das Land der Vorfahren, das ihnen irgendwie mystisch erscheine. Sie wollten ihren Ursprüngen auf den Grund gehen.

Bei der behördlichen Entscheidung über die Einbürgerungsanträge werde wohl «Sensibilität» gefragt sein, meint die Rechtsanwältin Marta Matos da Costa. Sie gehört zur grossen Lissabonner Kanzlei PLMJ, in der sich ein Team mit der Einbürgerung von Sepharden befasst. Als praktischen Vorteil der Einbürgerung sieht Sara Martins von derselben Kanzlei nicht nur die Reisefreiheit im Schengenraum. Mit portugiesischer Staatsangehörigkeit lasse sich in manchen Ländern etwa auch die Zahlung der Erbschaftssteuer vermeiden.

## Mit der Inquisition ins wirtschaftliche Desaster

Thomas Fischer, Lissabon · Schon 1478 wurde in Kastilien die Inquisition eingeführt. 1492 wurden die Juden vor die Wahl gestellt, das Land zu verlassen oder sich taufen zu lassen. Viele fanden Zuflucht in Portugal. Zulauf erlebte beispielsweise das grenznahe Castelo de Vide, heute eine idyllische Kleinstadt mit gut erhaltenem Judenviertel und einer als Museum eingerichteten Synagoge. Als Portugals König Manuel I. eine spanische Prinzessin heiratete, verpflichtete sich Portugal 1496, die Juden ebenfalls auszuweisen, sofern sie sich nicht taufen liessen. Im Jahr 1536 begann auch in Portugal die Inquisition, die mutmassliche Ketzer mit Haft, Folter und Feuertod bedrohte. Schon vorher hatte es freilich Pogrome gegen Juden gegeben.

Die Inquisition wurde 1821 aufgehoben. Sie hatte Portugal ausser Verfolgung auch ein wirtschaftliches Desaster gebracht. Infolge der Verfolgung zog ein grosser Teil der Elite fort. Nach Vasco da Gamas Entdeckung des Seeweges nach Indien im Jahr 1498 war Lissabon zunächst Europas Metropole des Orienthandels, in dem jüdische Kaufleute eine wichtige Rolle spielten. Viele von ihnen zogen nach Amsterdam; mit ihnen verlagerten sich auch die Handelsströme. Von der einstigen Grösse der portugiesischen Gemeinde in Amsterdam zeugt deren imposante Synagoge.

Als 1943 unter der Nazi-Besatzung die Deportation von Juden aus den Niederlanden begann, lebten im Land 4300 portugiesische Juden. Nur 500 von ihnen überlebten. Viel mehr wären womöglich

entkommen, hätte sie Portugals Diktator Salazar als Landsleute anerkannt und aufgenommen. Immerhin habe Deutschland den im Krieg neutralen Ländern angeboten, ihre jüdischen Staatsangehörigen ausreisen zu lassen, schreibt Esther Mucznik, Vizevorsitzende der jüdischen Gemeinde in Lissabon, im 2012 erschienenen Buch «Portugueses no Holocausto» (Portugiesen im Holocaust). Auch im griechischen Saloniki hätte Portugal, ebenfalls 1943, viele portugiesischstämmige Juden vor der Deportation bewahren können.

Im Zweiten Weltkrieg galt Lissabon dennoch als «Hafen der Hoffnung» für Menschen auf der Flucht vor der deutschen Verfolgung. Zu verdanken ist dies zum Teil dem ungehorsamen portugiesischen Konsul in Bordeaux, Aristides

de Sousa Mendes. Er setzte sich nach dem deutschen Einfall in Frankreich im Sommer des Jahres 1940 über Anweisungen aus Lissabon hinweg, folgte seinem Gewissen und erteilte Visa für Portugal an alle, die bei ihm vorsprachen. Nach Schätzungen ermöglichte er 30 000 Personen die Flucht durch Spanien nach Portugal, ehe Salazar ihn erzürnt abberief und in Portugal verarmen liess. Er starb 1954 und wurde 1988 postum rehabilitiert, also 14 Jahre nach dem Sturz der Diktatur.

Ein ähnliches Gesetz wie in Portugal hat kürzlich auch das spanische Parlament gebilligt, als Wiedergutmachung für das «vor 500 Jahren begangene Unrecht». Weder in Spanien noch in Portugal müssen die Bewerber auf ihre bisherige Staatsangehörigkeit verzichten.

In Spanien müssen sie aber Sprach- und Landeskennntnisse nachweisen und ihre Anträge innerhalb von drei Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes stellen. In manchen Fällen könnte unklar sein, welchen Pass die Nachfahren von Sepharden mit Wurzeln in beiden Ländern beantragen sollten, den spanischen oder den portugiesischen.

Bei der letzten Volkszählung im Jahr 2011 bekannten sich 3061 Personen in Portugal als Juden. In manchen Fällen waren ihre Vorfahren nach der Aufhebung der Inquisition im Jahr 1821 ins Land gekommen, etwa aus Marokko oder Gibraltar. Die Zahl der Juden in Spanien wurde 2007 inoffiziell mit 20 000 angegeben. Neuere, offizielle Zahlen sind nicht verfügbar, die Volkszählung erfasst die Religion nicht.